

Predigt zu Septuagesimä

am 08.02.2009

Pfarrer i.R. Ulrich Hänel, Halle

Mathäus 20,1-16a

Wenn Gott sein Werk vollendet, wird es sein wie bei einem Weinbergbesitzer, der früh am Morgen einige Leute für die Arbeit in seinem Weinberg anstellte. Er einigte sich mit ihnen auf den üblichen Tageslohn von einem Silberstück, dann schickte er sie in den Weinberg. Um neun Uhr ging er wieder auf den Marktplatz und sah dort noch ein paar Männer arbeitslos herumstehen. Er sagte auch zu ihnen: Ihr könnt in meinem Weinberg arbeiten, ich will euch angemessen bezahlen. Und sie gingen hin. Genauso machte er es mittags und gegen drei Uhr. Selbst als er um fünf Uhr das letzte Mal zum Marktplatz ging, fand er noch einige herumstehen und sagte zu ihnen: Warum tut ihr den ganzen Tag nichts? Sie antworteten: Weil uns niemand eingestellt hat. Da sagte er: Geht auch ihr noch hin und arbeitet in meinem Weinberg.

Am Abend sagte der Besitzer des Weinberges zu seinem Verwalter: Ruf die Leute zusammen und zahle allen ihren Lohn. Fang bei denen an, die zuletzt gekommen sind und höre bei den ersten auf. Die Männer, die erst um fünf Uhr angefangen hatten, traten herzu und jeder bekam ein Silberstück. Als nun die an der Reihe waren, die ganz früh angefangen hatten, dachten sie, sie würden entsprechend besser bezahlt, aber auch sie bekamen jeder ein Silberstück. Da schimpften sie über den Besitzer und sagten: Die anderen, die zuletzt gekommen sind, haben nur eine Stunde lang gearbeitet und du behandelst sie genauso wie uns. Dabei haben wir den ganzen Tag in der Hitze geschuftet! Da sagte der Weinbergbesitzer zu einem von ihnen: Mein Lieber, ich tue dir kein Unrecht. Hatten wir uns nicht auf ein Silberstück geeinigt? Das habt ihr bekommen und nun geht. Ich will dem letzten so viel geben wie dem ersten. Ist es nicht meine Sache, was ich mit meinem Geld mache? Oder seid ihr neidisch, weil ich großzügig bin?

Jesus schloss: so werden die Letzten die Ersten sein und die Ersten die Letzten.

Der Herr segne an uns dieses Wort.

Amen.

Liebe Gemeinde,

eine Geschichte zum Kopfschütteln oder zum Staunen – kann man so einen ordentlichen Betreib zum Erfolg führen? Ich stelle mir vor – die Weinlese muss noch an diesem Tag zu Ende gebracht werden – darum die stündlichen Einstellungen. Oder – der Besitzer ist ein mitleidvoller Mensch, der keinen ohne Verdienst lassen will, weil er selbst genügend besitzt. Oder – wir könnten noch so manche Erklärung finden.

Das dicke Ende kommt aber noch – da geht es um die Bezahlung. Aus unserem anfänglichen Kopfschütteln oder Staunen wird Widerspruch. Und den machen wir an dem Prinzip fest: Entlohnung hat nach Leistung zu erfolgen. Wo kommen wir denn da hin, wenn der Faule genauso viel bekommt wie der Fleißige. Über Leistung haben wir uns definiert – so sind wir erzogen und haben unser Leben danach ausgerichtet. Wir verweisen auf unsere Leistung und erwarten dafür Anerkennung – die sich am besten in Eurozahlen ausdrücken soll. Und wir zeigen auch unseren Fleiß – unsere Wohnungen, unsere Autos – bar bezahlt und nicht auf Pump – und vieles andere mehr.

Wir stehen auf der Seite der Ganztagsarbeiter – auch wenn es um Kirche und Glauben geht. Ich bin seit meiner Geburt in der Kirche und da muss mir doch an Anerkennung mehr zustehen als einem, der vielleicht erst am Ende seines Lebens den Weg zum Glauben gefunden hat. Ich habe die Unbilden der Zeit nicht genutzt, um woanders besser dastehen zu können. Eigentlich erwarte ich große Anerkennung – die sich wenigstens darin ausdrückt, dass ich wenigstens zu meinem Geburtstag vom Pfarrer besucht werde – wenn nicht sogar jeden Monat. Und wenn ich erfahre, dass der Pfarrer andere viel öfter besucht als mich – ja was mach ich dann? Bin ich dann einer der Ganztagsarbeiter, die wütend protestieren wegen der Entlohnung?

Unsere Geschichte erzählt, wie es sein wird, wenn Gottes Werk vollendet wird. Das Ziel wird uns deutlich vor Augen gestellt – jeder soll in dem Weinberg sein und jeder darf von der Großzügigkeit profitieren – wenn das der rechte Ausdruck dafür ist. Der gerechte Lohn ist die Teilhabe an der Herrlichkeit Gottes – die kann man nicht aufspalten – entweder man bekommt sie ganz – ein Silberstück heißt es bei Matthäus – oder man bekommt sie nicht.

Für uns auf Leistung Gedrillte ist das schwer zu akzeptieren. Großzügigkeit gehört wohl nicht in unser Handlungskonzept. Wenn wir etwas unter den Teppich kehren, nennen wir das oft großzügig – ich schaue nicht mehr darauf, aber ich weiß, wo es liegt und kann es jederzeit wieder hervorholen. Als großzügig betrachten wir uns vielleicht auch dann, wenn wir eine unrunde Summe aufrunden – wir kennen das aus unseren Besuchen in einer Gaststätte – geben Sie mir doch auf ... heraus.

Großzügigkeit kann es nicht ohne Gerechtigkeit und Wahrheit geben. Der Weinbergbesitzer zeigt uns das ganz deutlich. Ausgemacht war ein Silberstück – und das hat jeder bekommen – ob Ganztagsarbeiter oder Späteinsteher.

Und auch wir leben von der Großzügigkeit Gottes – schau ich mir meine Leistungsfähigkeit an und bin auch ehrlich vor mir selbst – da bleibt dann nicht viel übrig. Ich stolpere wohl immer wieder über mein Versagen, meine Versäumnisse, meine Fehler – und doch lebe ich. Das verdanke ich der Großzügigkeit Gottes. Die Folge müsste Freude heißen. Und wo Freude überwiegt, haben das Gereiztsein, das Nachtragen, das Aufrechnen, der Neid und auch die Habgier keinen Platz. Platz aber ist da für die Freude anderer – wir kommen aus dem Staunen nicht heraus und andere nicht aus dem Kopfschütteln – unsere Maßstäbe des Messens und Abwägens verändern sich – denn wir haben

viel Anlass zum Dank für die Großzügigkeit Gottes. Und viel Freude über jeden – der wie spät auch in seinem Leben – diese Großzügigkeit bei sich zulässt. Der Weinbergbesitzer ist noch unterwegs und sucht nach Menschen, die in seinem Weinberg arbeiten – wir dürfen uns freuen, dass wir schon lange seinem Angebot gefolgt sind, auch wenn wir in der Hitze geschuftet haben.

Amen